Der Hausfreund

Zeitschrift für Gemeinde und Haus ✦ Organ der Baptistengemeinden in Polen

Nummer 33	12. August 1928	34. Jahrgang

Schriftleiter: A. Knoff, Łódź, ul. Smocza 9a. Postadresse: A. Knoff, Łódź, skr. poczt. 342

Der „Hausfreund" ist zu beziehen durch den Schriftleiter. Er kostet im Inlande vierteljährlich mit Porto: 1—2 Ex. je Zł. 2.65, 3 u. mehr Ex. je Zł. 2,25. Nordamerika und Canada jährlich 2 Dol, Deutschland Mk. 8.

Postscheckkonto Warschau 62.965. Gaben aus **Deutschland** werden an das Verlagshaus der deutschen Baptisten, Cassel, für Rechnung des „Hausfreund" erbeten, aus **Amerika** und **Canada** an den Schriftleiter



Versäumte Liebespflichten.

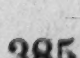
Mein Gott und Heiland, rechne mir's nicht zu,
Daß ich im selbstlos gottgewollten Lieben
Mein Leben lang so weit zurückgeblieben.
Ich hätte gern ein wenig nur wie Du
So treu geliebt, um meinen Dank zu zeigen
Für Deiner Liebe Sichherniederneigen.

Vergib mir auch, daß ich so oft versäumt,
Die Liebe meinem Nächsten zu erweisen,
Die Du zu üben liebreich uns geheißen.
Wie hab ich Dir zu dienen oft geträumt
Mit großen Dingen, die ich nie vollbrachte
Und dabei nicht ans Tun der Liebe dachte.

Nun hat Dein teures Wort mir kundgetan
Der Liebe Wert und daß in Deinen Augen
Die besten Werke ohne sie nicht taugen,
Und daß ich Größ'res nicht vollbringen kann,
Um Dir zu dienen hier, als mich zu üben
Im selbstvergess'nen, ungefärbten Lieben.

So sei es denn von nun an Tag für Tag.
Schenk dazu Deiner Liebe Glut aufs neue,
Daß Bruderliebe stets mit heil'ger Treue
Wie nie zuvor zu üben ich vermag.
Wie wird dadurch mein Lebenswerk auf Erden
Erst wahrhaft schön und gottgefällig werden!

G. Holzhey.



Gericht und Gnade.

Der Herr wird sein Volk richten und wird seinen Knechten gnädig sein. Psalm 135, 14

Von Gericht und Gnade ist in diesem Wort die Rede. Gericht und Gnade gehören nach Gottes Gericht zusammen. Nie läßt Gott Seine Gerichte kommen, ohne zugleich Seine Gnade in Bereitschaft zu halten. Es ist nicht auszudenken, was dieses Verbundensein von Gericht und Gnade für uns bedeutet. Gottes Gericht ohne Gnade wäre unser ewiges Verderben; Gericht Gottes mit dem Hintergrund der Gnade bedeutet für uns Heil und Segen.

Gott ist gerecht; darum muß Er richten. Gerichte setzten Vergehungen voraus. Ach, an ihnen fehlt es nicht. Wie viel Schuld und Sünde im persönlichen Leben des Einzelnen! Wie viele Uebertretungen, die wir als Volkssünden ansehen müssen! Kein ehrlich Denkender wird bestreiten können, daß Gottes Gerichte gerecht sind. Wir Menschen können nie etwas wider Gott haben; Gott aber hat sehr viel wider uns. So gerecht Gottes Gerichte sind, so heilsam sind sie. Sie sollen mahnen, warnen belehren und zur Buße und Beugung führen.

Gottes Gerichte sind innerlicher und äußerlicher Art. Wie oft führt Gott durch Tiefen innerer Not und Niedergeschlagenheit — Anfechtungen nennt das die Schrift. Da seufzt man dann mit dem Dichter:

„Ach, schaust Du, Gott, mein Elend nicht,
Verbirgst Du gar Dein Angesicht?"

Aber Gott zürnt auch in äußeren Gerichten. Steht nicht die gegenwärtige Welt und Menschheit unter äußeren Gerichten? Krieg, Mißwachs, Seuchen, Teuerung, Arbeitslosigkeit, Unsicherheit — Das sind Gerichtsoffenbarungen Gottes, die wir alle am eigenen Leibe verspüren. Wohl allen, die sich unter diesen Gerichten Gottes beugen.

Aber unser Gott ist auch gütig; darum ist Er gnädig. Wir haben schon gesehen, daß neben dem Gericht die Gnade steht. Gnade ist aber nur für Gerichtete da; nicht für Stolze, Selbstgerechte, die nichts wissen von Beugung und Buße. Die aber, die Gottes Gerichte als gerecht anerkennen, erfahren es: Er wird Seinen Knechten gnädig sein. Gnade ist umsonst für alle Gerichteten da. Die Gnade Gottes erneuert, heilt, rettet und verbindet mit Gott.

Lieber Leser! Ein Wort ganz persönlicher Art an Dich. Kennst Du Gott als den Richter des Unrechts? Hoffentlich. Möge es nie bei Dir dahin kommen, daß Gott mit Dir handeln muß, wie es Psalm 80 Vers 21 heißt: „Das tust du und ich schweige." Wehe Dir, wenn Gott Dich gehen läßt, sich nicht mehr um Dein Tun und Lassen kümmert, weil es doch umsonst ist mit Dir zu reden. Das wäre das Gericht der Verstockung. Hoffentlich kennst Du aber auch Gott als den, der Gnade erweist allen, die sich richten lassen. Gericht und Gnade, beides mußt Du erfahren. Das ist der Weg zum ewigen Heil.

Der weggeworfene Stock.

Einst standen zwei Gelehrte in einer Gemäldegalerie in Rom. Sie betrachteten das Bild eines berühmten Meisters. Es stellte die Heilung des Blindgebornen dar.

„Was halten Sie für das Schönste an dem Gemälde?" fragte der eine, der gläubig war.

„Gewißlich das Angesicht des Herrn!" meinte der Gefragte.

„Etwas anderes scheint mir bemerkenswerter."

„Sie meinen wohl die Apostel, die um die Person des Heilandes stehen?"

„Auch das nicht!"

„Vielleicht die Gestalt des Blinden?"

„Nein, lieber Freund! Am wertvollsten erscheint mir der weggeworfene Stock des Bettlers. Es ist zwar nur ein plumper Knotenstock, an dem durchaus nichts Außergewöhnliches zu sehen ist. Sein Wert besteht nur darin, daß er am Boden liegt. Bedenken Sie, der Blinde hat ihn weggeworfen, ehe er etwas sehen konnte. Die einzige Stütze hat er weggeworfen. All sein Erwarten und Begehren ist auf den Herrn gerichtet. Seine leeren Hände streckt er Jesus entgegen. Treffend hat der Maler in dem weggeworfenen Stock das Wesen des wahren, rettenden Glaubens dargestellt. Der biblische Glaube an die Person Christi sieht noch nichts, aber er wirft alle Stützen und Krücken weg und setzt sein ganzes Vertrauen auf die Person und liebende Rettermacht des unsichtbaren Herrn."

Fürwahr, der Künstler hat verstanden, was Glauben heißt. Der blinde Bettler wurde

geheilt, weil er restlos alles von dem Heiland erwartete und keine irdischen Stützen mehr begehrte. Nur leere Hände werden von Gott mit ewigen, himmlischen Gaben gefüllt.

Wie viele machen es aber nicht so wie der auf dem Bilde dargestellte Bettler, sondern möchten für alle Fälle, als wenn sich der Herr nicht völlig erfüllend und beseligend erwiese, ihre irdischen Krücken behalten.

Solchen zweifelnden Menschen kann der Heiland natürlich nicht die Hände des Glaubens füllen. Ihnen kann Er nicht die unaussprechlichen Reichtümer Seines Hauses mitteilen.

Krücken mannigfacher Art brauchen die, die ihre Rettung nicht allein auf die Gnade gründen. Unzählig viele sind verankert in dem, was sie als ihre Bekehrung betrachten. Sie glauben an ihren Glauben, an mehr aber kaum. Christi Retterherrlichkeit und Liebesallmacht ist ihnen unbekannt. Ihre Heiligung und Heiligkeit beweisen sie mit guten Taten, die sie tun oder zu tun glauben. Ihre Vollendung wird sein die Frucht und das Ergebnis ihres jahre- oder jahrzehntelangen Glaubenslebens, ihrer Gebete, ihres Arbeitens im Reiche Gottes.

Gewiß, gibt es auch einen Lohn, der verschieden, je nach unserer Treue, sein wird. Aber die Grundlage unserer Rettung ist nie und nimmer etwas, was ich zu tun habe oder wozu ich etwas beitragen kann.

Es gibt noch so mancherlei Krücken, sündige und fromme. Aber alle sind ein Hemmnis, in tiefere, lebendige Lebens- und Liebesgemeinschaft mit Gott zu kommen. Nur wer von sich selbst entleert ist, wird ein Gott brauchbares Gefäß. „Der Herr ist treu!" „Es steht geschrieben!" Darauf kann man sich getrost stützen in frohen und trüben Tagen.

„Fürchtet euch nicht! Mein Geist und mein Wort bestehen in eurer Mitte!" Diese Verheißung des Alten Bundes gilt auch heute noch. Mehr haben wir nicht, und mehr brauchen wir nicht. Auf anderes als auf den Geist und das Wort Gottes vertrauen wir auch nicht, weil wir sonst doch zuschanden werden.

„Was ich mehr als Dich begehr,
Kann mein Seligsein nur hindern
Und den Frieden mindern."

N. N. in „Für Alle."

Das Gewissen.

Was ist das Gewissen? Eine alte und einfache Antwort auf diese Frage ist die: Das Gewissen ist die Stimme Gottes im Menschen. Und diese Erklärung ist zutreffend. Sie sagt, daß das Gewissen von Gott herkommt und vom Gottesbewußtsein abhängig ist. Eine antichristliche Strömung in unseren Tagen leugnet das. Sie sagt, das Gewissen sei nur das Ergebnis falscher Erziehung und veralteter Gewohnheiten und Gesellschaftsformen. Es müsse mit den überlieferten Begriffen von Sünde und Gnade, von Gesetz und Verantwortung, von Zucht und Gehorsam aufgeräumt werden, dann werde auch das Gewissen verschwinden. Für Nietzsche ergab sich aus der Umwertung aller Werte der Satz: „Der Gewissensbiß ist dumm und unanständig."

Dem widerspricht die Wirklichkeit. Das Gewissen ist nicht von Menschen anerzogen, sondern von Gott eingepflanzt. Es gehört zum Wesen des Menschen ebenso wie das Gottesbewußtsein und hängt mit diesem unzertrennlich zusammen und ist von ihm abhängig. Nur da, wo jedes Gottesbewußtsein trüb und verkehrt ist, ist auch das Gewissen trüb und verkehrt. Jesus sagt Joh. 16, 2: „Es kommt die Zeit, daß, wer euch tötet, wird meinen, er tue Gott einen Dienst daran. Und solches werden sie euch darum tun, daß sie weder meinen Vater noch mich erkennen." Darum können die Türken, denen die Ausrottung der Gläubigen Gottesdienst ist, die Armenier zu Hunderttausenden hinmorden, ohne ihr Gewissen dadurch zu belasten. Christenmord gilt ihnen nicht als Sünde, vielmehr als Erfüllung des Willens Allahs.

Das Sündenbewußtsein entsteht erst durch die Erkenntnis, daß der Mensch sich im Widerspruch gegen den Willen Gottes befindet und infolgedessen das Urteil Gottes gegen sich hat. Soweit er nun diesem Urteil Gottes recht gibt, sich schuldig erklärt und sich der Sünde, gegenüber auf Gottes Seite stellt, und darnach lebt, hat er ein gutes Gewissen. 1. Petri 3, 15: „Heiligt den Herrn in euren Herzen und habt ein gutes Gewissen." Soweit er mit der Sünde gegen Gott gemeinsame Sache macht, hat er ein böses Gewissen. Tit. 1, 15f.: „Die Unreinen haben ein beflecktes Gewissen,"

1. Tim. 4,2: „Heuchler und Lügenredner haben ein Brandmal in ihrem Gewissen."

In erster Linie ist das, was das Gewissen dem Menschen sagt, ein Urteil über das, was er ist, was er tut oder getan hat. Weil nun der Mensch, auch der Christ, ein sündiger Mensch ist, muß bei voller, reiner Gotteserkenntnis jede Selbstbeurteilung einer Verurteilung gleichkommen. In gewissem Sinne ist dies auch der Fall. Wir kommen nie von dem Bewußtsein los, daß wir vor Gott nicht bestehen können; 1. Kor. 4, 4. Dennoch beunruhigt das Gefühl der Sündhaftigkeit an sich das Gewissen nicht, wenn es mit Paulus rühmen kann: Wer will beschuldigen? Gott ist hier, der gerecht spricht; Röm. 8, 33 ff. Verletzt wird das Gewissen nur durch bewußte Weigerung, das Urteil Gottes anzuerkennen und sich danach zu richten.

Die Stimme des Gewissens ist eine warnende und mahnende, wenn es sich nur noch um eine Verführung zur Sünde handelt. So bei Josef 1. Mose 39, 9: „Wie sollte ich ein so großes Uebel tun und wider Gott sündigen!" Während der Ausführung der bösen Tat ist die Stimme des Gewissens eine anklagende, beunruhigende, wie bei Paulus Apost. 26, 14: „Es wird dir schwer werden wider den Stachel zu löken." Nach der sträflichen Handlung ist sie eine verurteilende, strafende, wie bei David 1. Sam. 26, 6: „Darnach schlug David sein Herz." Er bekam Gewissensbisse.

Umgekehrt kann auch das Gewissen, wenn der Mensch sich von der Sünde abwendet, ermunternd, zustimmend, lobend zu ihm reden, vgl. Hiob 27, 7: „Mein Gewissen beißt mich nicht", Ebr. 13, 18: „Unser Trost ist, daß wir ein gutes Gewissen haben."

Wenn das Gewissen das Bewußtsein von der Gegenwirkung Gottes gegen die Sünde ist, so sagt es also dem Menschen: Du sollst nicht sündigen, du sollst das Gute tun und das Böse meiden. Was Sünde ist, was gut ist, was böse ist, was Gottes Wille ist, kann das Gewissen dem Menschen nicht sagen. Aber in der Forderung: Tue das Gute und meide das Böse, ist es unerbittlich und keinen Einflüssen zugänglich. Das Gewissen wird nie zugeben, daß das Böse erlaubt und das Gute nicht verpflichtend ist. „Es fordert unbedingte Beachtung. Es läßt nicht mit sich verhandeln" (Weiß). Es gibt keine Gründe für sein Verhalten an." „Wenn man es vor den Kopf stößt, erhebt es seine Einsprache mit Unbeugsamkeit und Hartnäckigkeit" (Culmann). Das Gewissen läßt sich lieber mißhandeln und totschlagen, als daß es sich bewegen ließe, einen anderen Ton anzuschlagen und das Böse gut zu heißen.

Freilich hat das Gewissen, um sich Gehör und Gehorsam zu verschaffen, keine anderen Mittel, als sittliche, aufs innere Leben wirkende. Es kann nicht mit Gewalt zum Gehorsam zwingen, aber es kann dem Ungehorsamen das Glück und den Frieden des Herzens nehmen. In erschütternder Weise redet davon z. B. 5. Mose 28, 64 ff.: „Der Herr wird dir ein bebendes Herz geben und verschmachtete Augen und eine verdorrte Seele." Besonders zeugen die Bußpsalmen von dem tiefen Unglück des Menschen, der auf die Stimme des Gewissens nicht gehört hat. Psalm 38, 1—9: „Es ist nichts gesundes an meinem Leibe vor Deinem Dräuen, und ist kein Friede in meinen Gebeinen vor meiner Sünde." „Ich heule vor Unruhe meines Herzens."

Ernste Menschen, die solche Erfahrungen machen, können es im Ungehorsam und im Unglück nicht lange aushalten. Sie verurteilen sich selbst rückhaltlos. „Ich sprach: ich will dem Herrn meine Uebertretungen bekennen," Psalm 32, 5 und eilen dann aus der Verirrung heraus zurück auf den Weg der Wahrheit und des Lichtes, vgl. Matth. 26, 75: „Petrus ging hinaus und weinte bitterlich."

Es gibt aber auch oberflächliche, leichtsinnige Naturen, die für ihre Fehltritte mehr Selbstentschuldigung als Selbstverurteilung haben. Solche berufen sich leichthin auf ihr gutes Gewissen. Aber ihr Gewissenszeugnis hat wenig Wert. Sie nehmen's mit der Sünde nicht genau. Es kommt nämlich nicht darauf an, was ich für Sünde halte, sondern was Gott als Sünde erklärt. Und nach Gottes gerechtem Urteil ist alles Sünde, was Seine heilige Majestät verletzt. Es gibt Christen, denen der biblische Maßstab zur Selbstbeurteilung so sehr fehlt, daß sie sogar meinen, für sich Sündlosigkeit in Anspruch nehmen zu können. Demgegenüber sagt Paulus 1. Kor. 14, 4: „Ich bin mir zwar nichts bewußt, aber darin bin ich nicht gerechtfertigt." Daß er sich nichts bewußt ist, gibt ihm ein gutes Gewissen, aber seine Rechtfertigung gründet er nicht auf sein gutes

Gewissen, sondern auf Gottes gnädiges Urteil infolge seines Glaubens.

Im Unterschied von den oben geschilderten, selbstzufriedenen Christen lernen wir in Römer 7 solche kennen, die nicht, wie David und Petrus, infolge einzelner schwerer Sündenfälle vorübergehend unglücklich geworden sind, sondern die ihren ganzen Herzens- und Lebenszustand als eine beständige Anklage empfinden. „Ich will das Gute tun, aber das Böse haftet mir an.“ „Das Gute, das ich will, tue ich nicht, das Böse, das ich nicht will, tue ich“. Der Mensch von Römer 7 stimmt dem Gewissen zu, kann ihm aber nicht folgen, darum seufzt er: „Ich elender Mensch.“ Das sind die Mühseligen und Beladenen, die Jesus Matth. 11, 28 meint. Es fehlt ihnen nicht an Ernst und Gewissenhaftigkeit und gutem Willen. Aber damit kommen sie nicht durch. Wer wird mich erlösen? Das ist die große Frage, die das Gewissen nicht beantworten kann. Und auf diese Frage antwortet Jesus. Kommet her zu mir, ich bringe euch zur Ruhe.

Wehe dagegen dem, der sich an Leichtsinn und Ungehorsam gewöhnt und ein gewissenloser Mensch wird. Das ist der Weg, der zur Verstockung führt. Der Schiffbruch des Hymenäus und Alexander fing damit an, daß sie ihr gutes Gewissen von sich stießen; 1. Tim. 1, 19. Aehnlich spricht Paulus 1. Tim. 4, 2 von solchen, die vom Glauben abfallen und haben ein Brandmal im Gewissen. Wenn solche noch zurecht gebracht werden sollen, kann es nur durch schwere Gerichte gehen; 1. Tim. 1, 20.

In seinem unbestechlichen Urteil, in seiner unerbittlichen Forderung: tue das Gute, meide das Böse, besitzt das Gewissen eine gewaltige, manchmal fast unheimliche Kraft und einen zwingenden Einfluß auf das Seelenleben des aufrichtigen Menschen. Aber auf den „kategorischen Imperativ“ beschränkt sich auch sein Einfluß. Seine Aufgabe ist nur das Richten und das Fordern, nicht das Belehren. Wenn ein Mensch, der dem Gewissen folgen will, im Irrtum oder im Zweifel ist über das, was gut und was böse ist, so kann dies zu den bedenklichsten Seelenzuständen und Handlungsweisen führen; vgl. Joh. 16, 2; Apost. 26, 9. „Das pharisäische Gewissenszeugnis ist das schwerste Hindernis für die Ausbreitung des Reiches Gottes“ (Lemme). Zweifel und Unsicherheit in der Erkenntnis haben Gewissensbedenken, Gewissensverwirrung, Gewissensangst zur Folge, wie z. B. bei Luther im Kloster zu Erfurt; vgl. 1. Kor. 8, 7 ff.

Falsche Erziehung und Belehrung können einen gewissenhaften Menschen sogar auf die Bahn des Verderbens bringen. Paulus kann vor dem Hohen Rat sagen: „Ich habe mit allem guten Gewissen gewandelt vor Gott bis auf diesen Tag“; Apost. 23,1. Und doch hat er die Gemeinde verfolgt und dem Namen Jesu viel zuwider getan; Apost. 16,9. Er tat dies in Unwissenheit; 1. Tim. 1, 13. Der eifrige Pharisäer hielt es für seine Pflicht und Aufgabe.

Gewissen und Wissen gehören zusammen. Wissen ohne Gewissen macht aufgeblasen und bringt geistlichen Schlaf und Tod. Gewissen ohne Wissen läßt uns in der Wüste umherirren und das Ziel verfehlen. Das rechte Wissen kommt nur aus der Offenbarung Gottes in der heiligen Schrift.

Also mit dem Gewissen allein kommen wir nicht durch. Es ist kein Kompaß, der uns in wegloser Gegend die rechte Richtung zeigt. Ein solcher Kompaß ist nur das Wort Gottes. Aber das Gewissen ist dem Steuermanne zu vergleichen, der mit fester, starker Hand das Schiff nach dem Kompaß steuert. Beides ist gleich wichtig, die Zielrichtung zu kennen und mit Entschlossenheit diese Richtung einzuschlagen. Darum heißt es Ebr. 9,9 daß Gaben und Opfer dem, der sie darbringt, kein vollkommenes Gewissen geben können. Sie gehören eben einer unvollkommenen Stufe der Offenbarung an. Darum hat Luther auf dem Reichstage zu Worms sich auf sein durch das Wort Gottes gebundenes Gewissen berufen. Darum schreibt Paulus dem Timotheus 1. 1, 19: „Und habest Glauben und ein gut Gewissen.“ Der Glaube an Jesus allein bringt ein vollkommen gutes und unverletztes Gewissen zustande. Jesus stärkt und heiligt den sittlichen Trieb im Menschen. Jesus bringt uns die volle Erkenntnis sowohl der Sünde als auch des Heils. Jesus vergibt Sünde. Jesus ist auch unsre Heiligung. Also: Wollen des Guten, Erkennen des Guten und Vollbringen des Guten gehört zu dem Glück eines guten Gewissens.

D. Th. Haarbeck.

Wie aus einer Räuberhöhle ein Bethaus wurde.

In Rußland wurde vor einigen Jahren Br. X. wegen „hartnäckiger Propaganda des Evangeliums" von der Tscheka verhaftet und ins Gefängnis geworfen. Aber auch dort konnte er nicht schweigen und verkündete seinen Mitgefangenen die frohe Botschaft von Christus, dem Befreier aus der Gefangenschaft. Der Herr gab dem Worte solche Kraft, daß viele ihre Kniee beugten und ihr Leben in die Hand des Lebensfürsten legten, Vergebung ihrer Sünden und Frieden mit Gott erhielten.

Als dies bekannt wurde, forderte die Tscheka unseren Bruder wieder vor und forderte kategorisch, er solle schweigen. Freimütig erklärte er: „Solange ich den Mund auftun kann, werde ich nicht schweigen, sondern Christus verkündigen. Auch euch, die ihr jetzt meine Richter seid, sage ich hiermit, es gibt einen höheren Richter, Gott. Und vor seinem Richterstuhl werdet ihr einmal erscheinen müssen, ob ihr wollt oder nicht!"

Wütend schrieen sie ihn an und sagten unter furchtbaren Flüchen: „Wir werden dich schon zum Schweigen bringen." Damit ließen sie ihn in eine Zelle bringen, wo verschiedene Kommunisten saßen, die wegen Vergehen gegen die Parteidisziplin eingesperrt waren. Aber auch dort war unser Bruder kein „stummer Hund". Freudig bezeugte er Gottes Heiligkeit und Gnade. Dabei las er ihnen die betreffenden Stellen aus dem Worte Gottes vor und betete immer auf den Knieen laut für die Bekehrung der Bolschewiken.

Der Erfolg blieb nicht aus. Einer nach dem andern kamen sie des Nachts, wenns keiner sah, und sprachen sich mit ihm aus. Auch von diesen, meistens mit Blut befleckten Sündern, fand manch einer in Christi Blut Vergebung und Frieden. Und die Zahl derer, die mit unserem Bruder die Knie beugten, wuchs beständig.

Nach einigen Tagen wurde X. wieder vor die Tscheka gefordert. „Nun, haben dich unsere Towarischtschi schon fluchen gelehrt?" fragten sie höhnisch. — „Nein, Gott sei Dank nicht, aber ich habe sie beten gelehrt." „Was?" riefen sie, „du lügst." — „Nein, das tue ich nie, ich spreche immer die Wahrheit, sie beugen schon ihre Knie und bekennen, daß Jesus ihr Heiland ist. — Und ihr müßt noch alle dasselbe tun." —

In höchster Erregung ließ man einige der eingesperrten Bolschewiken kommen, und richtig, sie legten klar und freudig Zeugnis ab, daß sie in Christo neue Menschen geworden seien.

Nun kannte die Wut des Kollegiums keine Grenzen, und so beschloß man, unseren Bruder in die Räuberhöhle zu werfen. „Dort wird dir das Beten und Predigen schon vergehen!" — schrie man ihm nach.

Mit dieser Räuberhöhle hatte es folgende Bewandtnis: Vor einiger Zeit hatte man eine große Räuberbande gefangen, die im Kaukasus ganze Dörfe ausgeplündert und viele unschuldige Menschen hingemordet hatte. Da sie aber hartnäckig leugneten, so hatte man die Vollstreckung des Todesurteils aufgeschoben und sie in einen scheußlichen Keller des Gefängnisses geworfen, um sie zum Geständnis zu bringen.

Hier waren die Verbrecher nun schon eine ziemliche Zeit. Zugleich benutzte die Tscheka diese Räuberhöhle noch zu einem anderen Zweck. Gefangene, die man nicht öftentlich erschießen wollte und doch gern beiseite gebracht hätte, warf man in diesen Keller. Wie wilde Tiere fielen die Räuber dann über sie her, zogen ihnen die Kleider aus, für die sie von den Wärtern Geschenke bekamen, und mißhandelten die armen Opfer derart, daß diese meistens daran starben. Natürlich konnte es nie festgestellt werden, wer von den Räubern der Täter gewesen war.

In diese Zelle wurde nun unser Bruder mit einem äteren russischorthodoxen Priester und einem Oberst der ehemaligen kaiserlichen Armee abgeführt. Aber es ging ihnen, wie Daniel in der Löwengrube. Ehe die Räuber noch etwas sagen oder tun konnten, ging X. auf ihren Anführer los, gab ihm freundlich die Hand und sagte: „Gott grüße dich, wir sind auch solche zum Tode verurteilten Verbrecher wie ihr." —

Dieses mutige und fröhliche Auftreten machte auf diese sonst so rohen Menschen einen solchen Eindruck, daß der Anführer sagte: „Kameraden, so hat uns noch keiner begrüßt, wir wollen ihm nichts tun!" — Als aber einige der Räuber sich über den Priester und den Oberst hermachen wollten, sagte ihnen X.: „Halt, denen dürft ihr auch nichts tun, das sind meine Freunde, wir gehören zusammen!" Und wirk-

lich, man ließ sie in Ruhe. Ja, der Räuberhauptmann sagte sogar: „Leg dich nur des Nachts hier neben mich, dann wird dir keiner was tun, und deine Freunde können das auch tun!" —

Ehe unser Bruder sich aber auf den kalten, schmutzigen Betonfußboden niederlegte, beugte er erst die Knie, wie er gewöhnlich zu tun pflegte, und betete laut zum himmlischen Vater. Verwundert schauten die Räuber auf, so etwas hatten sie noch nie gesehen und gehört, daß ein Mann, der doch kein Priester war, und außerhalb des Gottesdienstes, betete. Und noch eigenartiger — keine erlernten Gebetsformeln, sondern frisch und natürlich befahl er sich, die Seinen zu Haus und auch die Insassen der Zelle, ja sogar die Feinde, der Gnade Gottes. Wohl wollten einige spotten und fluchen, aber ein Blick ihres Führers genügte, um sie zur Ruhe zu verweisen.

Die Nacht war furchtbar. Obwohl unser Bruder schon manchmal im Gefängnis gesessen — und diese überhaupt in Rußland sich nicht durch Sauberkeit auszeichnen, — so etwas war ihm noch nicht vorgekommen. Alles wimmelte von Ungeziefer der verschiedensten Art, das die Bewohner des Kellers in unerträglicher Weise peinigte. Aber auch hier wurde aus Abend und Morgen der erste Tag. —

Nachdem unser Bruder wieder auf den Knien sein Morgengebet verrichtet hatte, machte er sich mit seinen Mitmenschen näher bekannt. Und es zeigte sich auch bei ihnen, daß der göttliche Funken in ihrer Brust noch nicht erloschen war.

So verging der zweite Tag, und das Verhältnis zu den Räubern wurde immer freundschaftlicher. Nur der arme Priester mußte viel Spott leiden und manches böse Wort hören. Dabei wußte er nicht recht, wie er sich verhalten sollte. Wenn X. betete, so schien es so, als ob er sich beteiligen wollte. Und doch wagte er nicht, frei und offen seine Knie zu beugen und zu beten.

„Warum betest du eigentlich nicht mit, du langmähniger Schuft?" — rief plötzlich einer der Räuber. „Kommt, wir wollen ihn beten lehren. Er ist doch ein Priester, also muß er beten! — Hast wohl vergessen, wie man es macht? Warte, wir werden es dich lehren, wie du früher uns gelehrt hast." —

Mit lautem Halloh brachten sie den armen, vor Schreck ganz bleichen Priester auf die Beine. Einer hing noch ein Stück Papier mit einer Karikatur darauf als Heiligenbild in die Ecke des Kellers.

Nun mußte der arme Priester beten. Alle Kirchengebete, die er kannte, sagte er her, und die Räuber sorgten mit Puffen und Haarezerren dafür, daß er sich ordentlich bekreuzigte und vor dem angeblichen Heiligenbild bis auf die Erde verbeugte.

Nachdem er so eine gute halbe Stunde gebetet hatte, hörte er ganz erschöpft auf. Aber da kam er schlecht an. „Nur weiter, du Hundesohn, das war noch kein rechtes Beten. Du mußt wie X. beten. Wenn der betet, dann zieht immer ein so schönes Gefühl durch unser Herz, so mußt du beten!"

In seiner Angst und Not fing der arme Mann nun wieder an, die Mutter Gottes und alle Heiligen anzurufen. Aber es wollte nichts nützen.

„Sage mal, du verfluchter Rabe, glaubst du eigentlich, daß deine Gebete etwas nützen?" — Als der Priester schwieg, bekam er von verschiedenen Seiten heftige Tritte und Puffe. „Wirst du wohl antworten, glaubst du an deine Gebete?" Schließlich, in der Angst seiner Seele, kam das Geständnis heraus: „Nein, ich glaube nicht daran!" —

Nun ging aber der Lärm erst recht los: „Hört ihrs, Kameraden, der schwarze Teufel glaubt selbst nicht an seine Gebete. Und dabei hat er das Volk gelehrt, und viel Geld hat er ihm abgenommen für sein Geplappere." „Blutsauger, du räudiger Hund, du bist schuld, daß ich ein Verbrecher, ja ein Mörder geworden bin. Wenn ihr Popen uns hättet so beten gelehrt, wie X. hier, dann wäre ich auch ein ordentlicher und ehrlicher Mensch geworden. Du bist schuld, wenn ich erschossen werde. Warte, wir wollen dich. . .! Aber ehe wir dich totschlagen, sollst du noch beten lernen!" —

Obwohl der arme Mann unserem Bruder in der Seele leid tat, so hatte dieser doch das Gefühl, hier findet ein gerechtes Gericht statt, das er nicht hindern dürfe. So seufzte er dann zu Gott, daß er sich möchte offenbaren, und sagte nur zu dem Priester: „Bekenne deine Sünden und rufe den Namen des Herrn Jesu an, Er wird dir auch helfen!" —

Und wirklich, Gott griff ein. In seiner Todesangst fing der arme Priester an, wirklich von Herzen zu Gott zu schreien. Er bekannte frei und offen seine Sünden, daß

er als ein blinder Blindenleiter das Volk in die Irre geführt habe. Daß er ein schlechter Hirte gewesen sei, der sich mehr um die Wolle, als um das Wohl der Schafe gekümmert habe.

„So, das ist schon besser," sagte einer der Räuber, jetzt betest du schon ein wenig wie X., so fahre nur fort! — Un Gott erhörte das Schreien dieser geängstigten Seele. Sein Gebet wurde immer ruhiger, freudiger, und ging schließlich über in Lob und Dank für die erfahrene Vergebung und Gnade.

Als er dann mit einem dreimaligen Amen geschlossen hatte, mußte auch unser Bruder mit einem kurzen Dankgebet Gott für sein wunderbares Eingreifen preisen. Auch die Räuber waren ganz still geworden, solch einen Eindruck hatte die sichtbare Umwandlung des Priesters auf sie gemacht.

Und in der Tat, der Priester war ein neuer Mensch geworden. Jedesmal, wenn unser Bruder die Knie beugte, kniete er sofort neben ihm nieder und betete frei und herzlich. Auch der Oberst schloß sich an und wurde gläubig.

„Wißt ihr, Freunde", sagte unser Bruder am nächsten Tage, nachdem sie die stinkige Fischsuppe gegessen hatten, „eure scheußlichen Geschichten und euer Gefluche ist mir schon lange über. Ich werde euch etwas schönes erzählen aus dem Worte Gottes. Zwar hat man mir die Bibel fortgenommen, aber, Gott sei Dank, ich kann vieles auswendig." — „Tue das, wir wollen zuhören", erklärten die Räuber.

Da unser Bruder nun nicht wußte, wie lange er noch würde hier sitzen müssen, so fing er denn von vorn an, damit ihm der Stoff nicht so bald ausgehe. Er erzählte seiner aufmerksam lauschenden Gemeinde von der Schöpfung, dann ganz ausführlich vom Sündenfall und erklärte alles durch passende und praktische Beispiele aus dem menschlichen Leben. Er legte ihnen die Gebote Gottes aus, die der Herr am Sinai seinem Volk gegeben, und kam schließlich zu den Propheten. Bei Jesaja 53 nahm er Gelegenheit, ihnen Jesu Leiden und Sterben als unschuldiges Gotteslamm so recht anschaulich zu schildern.

Das machte einen ganz besonderen tiefen Eindruck auf die rohen, und doch für Mut und Heldentum empfänglichen Räuberherzen. „Erzähl das noch einmal," sagte der Führer am nächsten Tage, „wie sie Jesum geschlagen und gekreuzigt haben." — Als unser Bruder dann auch auf die beiden Räuber zur Rechten und zur Linken kam, und wie der eine vom Heiland begnadigt sei, weil er offen bekannt habe, da hielt es der Hauptmann nicht länger aus.

Plötzlich sprang er auf und rief: „Genossen, nun ists genug! Ich werde jetzt ganz offen bekennen, was ich und wir alle getan haben." — Nun folgte eine Beichte, wie sie fürchterlicher kaum gedacht werden kann. Soviel Greueltaten, Morde, Schändungen — es war entsetzlich! „Das habe ich alles getan, kann Gott mir es vergeben?" — „Gott sei gelobt, Er kann und will es genau so wie Jesus deinem Kollegen, dem Räuber am Kreuz, vergeben hat." —

„Dann bete mit mir, daß Er es tue," — das geschah; der Herr erhörte das Gebet und schenkte auch diesem blutbefleckten Gewissen seinen göttlichen Frieden.

„Kameraden," sagte darauf der Anführer, „sterben müssen wir doch, wollen wir doch wenigstens zum Schluß noch ehrlich sein. Ich werde der Tscheka alles gestehen, was wir getan haben!" — „Tue es, wenn Gott es dich heißt," erwiderten ihm seine ehemaligen Mordgesellen.

Und so geschah es. Der Führer ließ sich melden und legte ein offenes Geständnis ab zum größten Erstaunen der Tscheka. Dies wurde aber noch größer, als er frei bekannte, daß unser Bruder durch sein Predigen und Beten die Ursache dazu gewesen sei. Der Eindruck war so tief, daß die Kommunisten in große Erregung gerieten, und schon nach acht Tagen wurde X. frei gelassen.

Am nächsten Tage wurde unserem Bruder verkündet: „X., du kannst gehen, du bist frei!" — Wohl war die Freude groß, aus der Hölle herauszukommen und noch einmal das Licht des Lebens zu schauen, Weib und Kind wiedersehen zu dürfen. Und doch, als er auf die betrübten Gesichter seiner Freunde sah, wurde es ihm ganz wehmütig zu Mute.

„Du bist uns wie ein Vater gewesen, „sagte der Anführer der Bande, „du hast uns beten gelehrt, und wir können nun freudig sterben.„ — „Ja, auf Wiedersehen vor Jesu Thron in der Herrlichkeit", sagte unser Bruder und gab allen, dem Priester, dem Obersten und jedem Räuber einen herzlichen Bruderkuß zum Abschied.

„Es waren doch die schönsten Stunden meines Lebens, die ich dort in jenem Keller zugebracht habe," versicherte er, als er uns diese Geschichte erzählte.

Einstmals mußte der Sohn Gottes klagen, daß die Juden den Tempel Gottes, der ein Bethaus sein sollte, zu einer Räuberhöhle gemacht hatten. Hier hatte Gottes Gnade das Zeugnis eines Jüngers Jesu benutzt, um eine Räuberhöhle in einen Tempel Gottes umzuwandeln, in dem nicht nur ein Priester beten lernte, sondern eine ganze Räuberbande den Weg ins Paradies fand.

W. L. Jack in „Dein Reich komme."

Wohnen hier Sünder?

Laßt uns praktisch ausdenken, wie es sein würde, wenn Jesus kommt und in unserem Orte anklopft. Sein erster Weg ist der zum Pfarrhaus. Dort klopft Er an. Das Mädchen öffnet, sieht den Fremden und hört die seltsame Frage: „Wohnen hier Sünder? Eine andere Frage hat er nicht, weil Er wirklich... nur Sünder selig machen kann (Luk. 19,10). „Hier im Pfarrhaus Sünder?" ruft man Ihm zu. „Hier wohnt ja der . . . Herr Pastor!!"

Traurig wendet der abgewiesene Heiland Seine Schritte dem Lehrerhause zu und bittet um Einlaß mit der gleichen Frage: „Wohnen hier Sünder?" Die Frau Lehrer, die Ihm öffnet, sieht Ihm mit starrem Schreck ins Auge: „Hier Sünder? Mein Herr! Mein Mann ist der, der die Kinder lehrt und erzieht. Da ist es hier bei uns nicht angebracht, nach Sündern zu fragen!"

Schweren Herzens lenkt der Heiland aufs Haus des Gemeindebeamten zu: „Wohnen hier Sünder?" Verständnislose Augen.

Ob der Kaufmannsstand mehr Klarheit über sich hat? „Wohnen hier Sünder?" fragt Er zaghaft den Kaufmann. Ach der! Ueberlastet, gejagt von früh bis spät, den Menschen zu Diensten jahraus jahrein, um Geld und Existenz ringend mit zäher Energie, bleibt ihm Zeit und Auffassung für solch komische Frage? „Sünde? Nein, Herr, solch seltsame Ware führe ich nicht! Und außerdem ist jetzt in der Geschäftszeit nicht Raum, um religiöse Gespräche zu führen . . .!"

Aber der Arbeiter wird Zeit für Jesus haben! Ist er nicht der „Arme", der in der Bibel selig gepriesen wird (Luk. 6,20)? Er wird doch den Heiland bei sich aufnehmen! Aber da kommt Er ganz schlecht an mit Seiner Heilandsfrage: „Sünder? Mein Herr, die suchen Sie drüben bei den Arbeitgebern! Die nutzen unsere Kräfte aus. Sie haben den Gewinn, wir die Last. Da oben in den Villen, da finden Sie die Sünder!—"

Und wenn der Heiland nun bei denen „da oben" vorspricht, wird Er dort Sünder finden? Glaub es, auch dort ist weder Einkehr noch Umkehr.

Was soll also der anklopfende, Sünder suchende Heiland tun? In deinem Orte gibt es eben keine Sünder! Doch vielleicht im Krankenhause: sollte da nicht ein Sünder sein? Da liegt ein armes, junges, verführtes Mädchen auf seinem Schmerzenslager. Sie hat den ehrlichen Namen ihres ehrlichen Vaters besudelt. Da ist sie ausgestoßen. Da hat die ganze Verwandtschaft, ja die ganze „christliche Welt" nur einen Namen, nur eine Bezeichnung für sie: die Sünderin!

Dort klopft der Heiland an mit Seiner Heilandsfrage: „Wohnen hier Sünder?" Das arme Mädchen schlägt laut aufschluchzend die Hände vor das Gesicht und ruft vor Scham zitternd: „Heiland, gehe von mir hinaus! Ich bin eine große Sünderin!" Da tritt der Heiland freudig ein, legt Seine beiden Heilandshände auf die fieberheiße Stirn und spricht mit überwindender Heilandsliebe: „Sei getrost, meine Tochter, deine Sünden sind dir vergeben! Gehe hin in Frieden!"

Aus Hugo Flemming „Seelsorge".

Was willst du werden?

Eine Eisenstange, die in rohem Zustande 20 Mark wert ist, wird, zu Hufeisen verwendet, 50 Mark wert sein, zu Nähnadeln 2000 Mk., zu Federmesserklingen 16 000 Mk. zu Uhrfedern 1 000 000 Mk. Was soll aus dir gemacht werden? Wunderst du dich, daß du abermals in die Glut und abermals auf den Amboß und unter den Hammer kommst? Wie gut ist es doch, daß du nicht darüber befragt wirst, was Jesus aus dir machen soll; denn du würdest vielleicht bei deiner Kreuzesflucht

und Leidensscheu am liebsten als nutzlose Eisenstange im Winkel verstauben oder verrosten wollen, wenn es nur keine Trübsal kostete, etwas anderes zu werden. S. Keller.

Unsere Predigerschule.

Am 28. Juni abends wurden unsere Studenten von ihren Schulaufgaben freigelassen, und damit begann die Ferienzeit. Die lieben Brüder sind in verschiedene, meistens predigerlose, Gemeinden gegangen, um sich zu erholen, oder wohl richtiger gesagt, um die Gemeinden mit ihren Gaben am Worte zu dienen. Br. Adolf Ziemer ist zu der Gemeinde Radawczyk gegangen, Br. Karl Hart in die Gemeinde Posen-Striesen, um Br. Drews zu helfen, Br. Roman Schönknecht ging nach Graudenz, Br. Teofil Tuczek nach Pabianice, Br. Alfred Frank nach Dubeczno, während Br. Emil Penno in sein Vaterhaus in der Gemeinde Dombie ging. Die slavischen Brüder sind auch zu ihren Sprachgenossen hin und her zerstreut zum Missionsdienst gegangen.

Die meisten sind aber jetzt zu einer vierwöchigen Militärübung einberufen worden. Daß diese Pflicht in die Ferienzeit fällt, ist insofern gut, als daß die Brüder später während der Schule bei ihren Arbeiten nicht unterbrochen werden brauchen.

Meine Aufgabe ist wieder, wie immer, im Interesse der Schule die Gemeinden des Herrn zu besuchen, um das Interesse für diese höchstnötige und wichtige Institution wach zu halten, anzuregen und Gaben dafür entgegenzunehmen oder zu notieren, die dann nach und nach bei günstiger Gelegenheit der Schulkasse zugeleitet werden. Meine Aufgabe ist, wie mir schon viele gesagt haben, keine leichte, weil sie aber eine gottwohlgefällige, gottgewollte und für die Gemeinden und Geber gesegnete ist, tue ich sie als Diener Gottes, so lange ich lebe, gern.

Durch die Beiträge nehmen die Glieder der Gemeinde ausgeprägten und bestimmten Anteil an der Ausbildung und Aussendung der Missionsboten Gottes; so daß sie sich nicht nur bedienen lassen, sondern selbst im Werke Gottes dienen. Jede Arbeit für die Ewigkeit ist auf Erden nicht leicht, dem Herrn und seinen Aposteln kostete sie das Leben.

Br. Mascher schaffte seiner Zeit einen Modus, um den Unterhalt für kamerunsche Kinder zu bewirken, indem er wohlhabende Familien oder einzelne Personen dazu zu bestimmen suchte, den Unterhalt, oder den halben Unterhalt, je nach der Möglichkeit, zu übernehmen. Auf diese Weise wurde dem Hilfswerke ein großer Dienst geleistet.

Wenn wir jetzt diese Praxis bei uns auf die Missionare anwenden möchten. Z. B. eine oder zwei mit Wohlstand gesegnete Familien vereinigen sich, das Gehalt für einen Prediger aufzubringen, der an einem Orte, wo eine zahlreiche deutsche Bevölkerung seßhaft ist, statoniert würde. Oder größere Gemeinden übernehmen neben ihrem Ortsprediger noch das Gehalt, oder, wenn das nicht angeht, das halbe Gehalt für einen zweiten Prediger aufzubringen, der nach Ermessen des Vereinigungskomitees, oder auch nach dem Wunsch der Geber, da angestellt wird, wo es die Missionsnotwendigkeit erfordert.

Ich gebe diese Gedenken zur Kenntnis und Erwägung mit der betenden Hoffnung, daß Gottes Geist die Geschwister oder Gemeinden suchen und sie willig machen wird, größeres für die Rettung der Menschenkinder aus ihrer Sündenverſklavung zur Glaubensfreiheit der Kinder Gottes zu unternehmen.

Ich bin mir auch dessen bewußt, daß das Sammeln für den Unterhalt der Schule hie und da auf Schwierigkeiten stößt, doch darf uns das nicht entmutigen oder aufhalten, das Werk des Herrn zu treiben. Noah blieb beständig, so müssen wir auch beständig bleiben, zumal wir durch die Taufe ein gutes Gewissen im Bunde mit Gott bezeugt haben. Am großen Offenbarungstage, oder auch schon am Sterbetage eines jeden, der über Mittel verfügt, wird es doch ein entschieden großer Vorteil sein, wenn er vor das Gericht tritt als einer, der getan hat, was er konnte. Es ist dem Menschen gesetzt einmal zu sterben, darnach das Gericht. (Ebr. 9, 27.)

Mit dieser Auffassung der Sache nehme ich wieder meine Ferienbesuche auf. Ich bitte die lieben Gemeinden und einzelnen Missionsfreunde, mich bei dieser Arbeit mit ihren Gebeten zu begleiten und mit Freuden zu erwarten.

Mit herzlichem Missionsgruß zum fröhlichen wiedersehen verbleibe ich, Euer Bruder im Herrn F. Brauer

Lódź, Lipowa 93.

Gemeindebericht.

Zduńska-Wola. Unsere Gemeinde stand letztens im Zeichen der Abschiede. Am 18. März verabschiedete sich Schw. Alma Schulz von uns. Da sie Mitglied des Jugendvereins war und zu dessen Komitee gehörte, veranstaltete sie in Verbindung mit diesem Verein ein Abschiedsfest. Da sie gleichfalls dem Frauenverein angehörte, hatte sie auch diesen geladen. Ebenfalls war der Männerchor geladen, der mit seinen Weisen das Abschiedsfest verschönte. Nachdem wir Kaffee und Kuchen genossen hatten, sprachen Br. Otto Krause als Jugendvereinsvorsteher und Unterzeichneter als der Ortsprediger. Die Scheidende hatte sich in beiden Vereinen und als Jugendpflegerin unserer Jugendvereinigung sehr nützlich bewiesen, so daß ihr Scheiden von uns allen aufrichtig bedauert wurde. Doch wünschen wir ihr Gottes Segen auch in Kanada, wohin ihre Reise ging.

Am 22. April nahm Br. R. L. Kluttig Abschied von uns, da er einem Rufe der durch Br. O. Krauses Tod verwaisten Gemeinde Kicin folgte, um dieser Gemeinde einstweilen zu dienen. Durch 15 Monate hindurch war er ein Mitarbeiter im Dienste an unserer Gemeinde und wurde sein Scheiden von uns sehr bedauert. Am Nachmittage hielt er seine Abschiedspredigt, auch nahm er Abschied von der Sonntagsschule und vom Jugendverein, wo er als II Oberlehrer und als I Vorsteher gedient hatte. Möge der Gott aller Gnade mit ihm auch in Kicin sein und ihn zu einem Segen werden lassen!

Am 13. Mai geleiteten wir die sterbliche Hülle des Br. Johann Karl Fechner aus Prażuchy zur letzten Ruhestätte auf unserem Friedhof in Poroże. Als Sohn von Johann Ernst Fechner und dessen Ehefrau Rosine, geb. Farr, am 17. Oktober 1869 in Tumiónek geboren, verehelichte er sich im Februar 1897 mit Anna Rosine Welk. Dieser Ehe bescherte der Herr 12 Kinder, wovon 6 schon gestorben sind. Er gelangte zum lebendigen persönlichen Glauben an unseren Erlöser Jesus Christus und wurde am 12. April 1914 durch Prediger Br. O. J. Lenz in Zduńska-Wola in dem Namen des Herrn Jesus Christus getauft. Seinem treuen aufrichtigen Wandel ist es zuzuschreiben, daß voriges Jahr auch seine Ehegattin dem Herrn in der Taufe folgte, nachdem sie von Herzen an Jesus gläubig geworden war. Am 9. Mai ging er heim zu seinem Herrn. Eine große Trauerversammlung von etlichen hundert hatten sich sowohl im Trauerhause als auch auf dem Friedhofe eingefunden und hörte sehr aufmerksam der Evangeliumsbotschaft, die ihnen verkündigt wurde, zu. Sein irdisches Alter war erst 58 Jahre.

Am 20. Juni beerdigten wir auf unserem Friedhofe in Zduńska-Wola das 13-jährige hoffnungsvolle Söhnchen Rudolf unserer Geschwister Rudolf Witt und Hulda, geb. Gottschling, in Opiesin. Am 1. Dezember 1914 geboren, bekehrte sich der kleine Rudolf im vorigen Jahre. Da er kränklich war, sollte er, der Kälte wegen, an der Taufe im Spätherbst nicht teilnehmen, sondern erst dieses Jahr getauft werden. Er wurde nun nicht mit Wasser, sondern mit Erde getauft, d. h. beerdigt. Er war ein folgsamer Sohn, ein eifriger Sonntagsschüler und treuer Zeuge des Heilandes. Die Gewißheit der Seligkeit des Rudolf tröstet Eltern und Geschwister über den Verlust. Prediger Krüger half bei der Beerdigungsfeier mit. E. R. Wenske.

Kalisch, Gem. Zduńska-Wola. Einen großen Verlust erlitt unsere Station durch das frühe Dahinscheiden der allgemein geachteten und beliebten Schwester Lydia Elfriede Peda, geb. Wenske. Als Tochter der Geschwister Wilhelm Wenske und dessen Ehefrau Berta, geb. Stenzel, am 2. Oktober 1888 in Lodz-Bałuty geboren, erreichte sie nur ein Alter von 39½ Jahre. Schon in ihrer frühen Jugend, in ihrem 10. Lebensjahre, suchte und fand sie den Erlöser und wurde am 28. August 1898 in Lodz von Br. J. A. Gutsche in den Tod des Christus getauft. Am 11. Mai 1911 vermählte sie sich mit Eugen Peda. Dieser Ehe bescherte der Herr ein Söhnchen und ein Töchterchen. Das Töchterchen starb früh und hat der Verlust ihres geliebten Kindes der Mutter viel Herzensweh bereitet. Gegen Ende des sogenannten Weltkrieges zog Schw. Peda mit ihrem Gatten von Lodz nach Rypinek bei Kalisch. Die Geschwister unserer Station gewannen die Schwester recht lieb, da sie sie oft besuchte und auch sehr viel tätigen Anteil am Aufbau des Reiches Gottes

hierselbst nahm. Auch war ihr Haus sehr oft das Heim der zugereisten Prediger, die mit dem Worte Gottes dienten. Als wir unseren Saalbau auszuführen hatten und Freund Peda, ihr Gatte, der zwar an den Herrn gläubig, aber nicht Glied unserer Gemeinde ist, auf unsere Bitte hin die Leitung des Baues des Gotteshauses bereitwillig übernahm, hat sie auch hier sehr viel Anteil genommen. Ihr Dahinscheiden scheint den Geschwistern daher fast unersetzlich zu sein. Mit Lodz, wo sie großgewachsen war, hing sie sehr zusammen. So brachte sie alle Jahre in Lodz den Jahresschluß zu. Auch zum letzten Jahresschluß war sie nach Lodz gekommen, hatte nach Neujahr einige Besuche gemacht, erkältete sich dabei und starb nach über 5-monatigem schwerem Krankenlager am 20. Mai im Hause ihrer Schwester, im Hause der Geschw. H. Schwarz. Man hatte alle ärztliche Kunst versucht, doch war das dahineilende Leben nicht mehr aufzuhalten. Am 22. Mai wurde sie auf den alten baptistischen Friedhof gebracht und im Familiengrabe beigesetzt. In der Kapelle Nawrotstraße, wo ihre Leiche aufgebahrt war, redeten zur zahlreich erschienenen Zuhörerschar die Prediger Kupsch und Lenz und auf dem Friedhofe Unterzeichneter. Möge der Herr alle Trauernden mit Seinem Trost trösten und Sein Zion auch bei uns in Kalisch weiterbauen! — E. R. Wenske.

Wochenrundschau.

In Griechenland dürfen nach einer Mitteilung des Internationalen Arbeitsamtes, Berlin, Ausländer nicht beschäftigt werden. Der griechische Innenminister hat kürzlich diesbezüglich ein Rundschreiben erlassen, in dem die Polizeibehörden des Landes angewiesen werden, Ausländern neue Arbeitsbewilligungen in gewissen Industrien und Berufen nicht mehr zu gewähren. Diese Maßnahme, die sich auf insgesamt 50 Berufe erstreckt, ist als eine Bekämpfungsvorkehrung der in Griechenland vorherrschenden Arbeitslosigkeit anzusehen. Aehnliche Vorschriften bestehen auch in andern europäischen Ländern. Wenn sich in der letzten Zeit in den Kreisen der jüngeren Arbeitnehmerschaft der Wunsch, sich auf die Wanderschaft ins Ausland zu begeben, wieder stärker bemerkbar macht, so kann in jedem einzelnen Fall nur geraten werden, rechtzeitig über die Anstellungsmöglichkeiten für Ausländer in den einzelnen Ländern Erkundigungen einzuziehen.

In Mexiko wurde der unlängst gewählte Präsident, General Obregon ermordet. Die ruchlose Tat geschah während einem Bankett, das zu Ehren Obregons in der Restauration „Bombilla" stattfand. Unter den Gästen befand sich auch ein Karikaturzeichner, der in einem günstigen Augenblick an den Präsidenten mit der Bitte herantrat, einige charakterische Züge seines Antlitzes für die Karikatur festhalten zu dürfen. Obregon gab lachend seine Zustimmung, worauf der vermeinte Zeichner einen Revolver zog und 5 Schüsse auf den Präsidenten abfeuerte, durch die der Präsident auf der Stelle getötet wurde. Es wurde festgestellt, daß der Mörder der Hauptmann der mexikanischen Armee Juan Escapulario ist. Man nimmt an, daß die Ursache des Mordes die verstärkte Tätigkeit der Aufständischen in ganz Mexiko ist.

Quittungen

Für die Predigerschule:

Dramin: H. Truderung 40. **Dubeczno:** Liegmann 5. **Gorczenica:** G. Ziebart 10. **Johanka:** R. Trepke 20. **Kondrajetz:** H. Palnau 52. **Lodz I:** Schw. Bogdanow 5. Bibelklasse 10. A. Kleber 4. L. Riemer 5. M. Fiebig 10. G. Masur 10. E. Jakubowska 5. A. Hasenflug 5. E. Bözler 10. **Lodz II** W. Herke 50. H. Eichmann 5. **Lodz Alexandrowska:** M. Walter 13. Schw. Vogt 10. **Nowe-Mosty:** Kwednau 20. **Pabianice:** J. Kokocinska 10. J. Lengle 20, P. Lengle 5. **Plesewo:** B. Rossol 50. **Porosow:** L. Günter 47. W. Fischbuch 12. A. Fischbuch 10 A. Riewe 9. **Mieżączka:** F. Zielke 7. R. Zielke 5. A. Bastjan 6. R. Zielke 10. W. Zielle 6. E. Ritt 5. G. Hiller 20. Festkollekte 7. **Rożyszcze:** J. Maier 10. J. Fiege 5. R Retz 15. **Siemiątkowo:** J. Rossol 40. F. Mielke 5. **Stepanówka:** M. Günther 12. **Tomaschewo:** H. Strohschein 10. **Wrzeszewo:** H. Schiemann 40. **Zduńska-Wola:** M. Hübscher 5. G. Schulz 20. **Zyrardów:** A Rumminger 10. R. Schröder 15. G. Rumminger 2,50.

Besten Dank

A. Stiller, Lodz Sienkiewicza 62.

Redaktor i Wydawca: A. Knoff, Łódź, Smocza 9a

Druk: „Pomorskie Zakłady Graficzne" Swiecie n. W.